Alice Hacker

Der Nil

(1890)

*Übersetzung des Gedichts »Le Nil« von Jean-Jacques Ampère,
zuerst erschienen in der »Revue des deux mondes« (1847), dann im zweiten
Band von Ampères »Littérature, voyages & poésies« (Paris 1850).*

I.

Ich lieg' auf Schiffes Deck, das Antlitz zu den Sternen,
Und träum'risch folgt mein Lied des Nachtwinds müdem Flug —
Des Nachtwinds müdem Flug, der leise regt die Segel,
Der flieh'nden Welle Spiel, des Ufers stillem Zug. —

5 Nil heißt der Ozean, auf dem gleich Meeresfahrern
Der flüchtige Wind uns treibt und bald zur Stelle bannt;
Die Wüste ist der Nil und unser Zelt die Barke,
Die Palme winkt zur Rast im heißen Sonnenbrand. —

10 Der gleiche Horizont, die gleichen sanften Küsten
Sehn Tag um Tag erstehn der gleichen Sonne Pracht;
Doch wechselt leise stets des stolzen Stromes Antlitz,
Aus seinen Ufern stets ein neuer Reiz uns lacht. —

15 Hoch in der klaren Luft wiegt des Kameles Haupt sich,
Wie einer Schlange Leib sein langer Hals sich schmiegt;
So zieht's gemess'nen Schritts, nachtwandlerischen Blickes,
Sein Schatten langgestreckt auf sonn'gem Wege liegt.

Schwerfällig, schwarzhaarig stehn Büffel Seit' an Seite
Im feuchten Ufersand, im langen dunkeln Zug.
Langsam zum Flussesrand Frauen hinuntersteigen;
20 Die Schulter trägt das Kind, das Haupt den schweren Krug.

Am Boden stumm im Kreis des Dorfes Alte rauchen;
Ein Beduin' allein, an dem Gewehr die Hand,
Verfolgt mit wildem Blick, die Stirne finster dräuend,
Den fremden Eindringling aus fernem nord'schem Land. —

25 Noch liegt auf diesem Volk der Schatten einst'ger Größe:
Mit Anstand trägt sein Sohn den Lumpen, der ihn deckt —
Noch blitzt verhalt'ner Stolz aus seinem düstern Blicke,
Entblößt noch schreitet er voll Würde unentwegt. —

Fürstliche Lumpen sind's und hoheitsvolle Armut,
30 Ein purpurnes Gewand, zerfetzt, beschmutzt, entstellt;
Es ist der Orient noch, doch der Orient in Trümmern —
Ein Riesenfriedhof ragt die mächt'ge Tempelwelt.

Den magern Arm geschmückt mit elfenbeinern Ringe
Zieht stolz und stumm vorbei an uns des Fellah Weib;
35 Mit königlichem Schritt schleppt sie im Wüstenstaube
Das ärmliche Gewand, das deckt den welken Leib. —

Zuweilen ziert ein Hauch naiver Kunst die Hütten,
Dürftig aus Lehm gebaut, mit dürft'ger Feuerstatt;
Die Sykomore wölbt sich über ihrem Dache,
40 Im Wind die Palme wiegt leis ihr gefiedert Blatt.

Ich lieg' auf Schiffes Deck, das Antlitz zu den Sternen,
Und träum'risch folgt mein Lied des Nachtwinds müdem Flug —

Des Nachtwinds müdem Flug, der leise regt die Segel,
Der flieh'nden Welle Spiel, des Ufers stillem Zug. —

II.

45 Wenn günst'ge Brise schwellt unsre gekreuzten Segel,
Daß wie ein Flügelpaar sie breiten sich zum Flug,
Wenn leicht gefurcht vom Kiel die Wasser plätschernd gleiten,
Zu weißem Schaum gepflügt an unsres Schiffes Bug:

50 Wenn seitwärts tief geneigt unter der Wucht des Windes,
Dem Schlittschuhläufer gleich auf glatten Eises Bahn,
In übermüt'gem Spiel anmut'ge Kreise ziehend,
Die schlanke Barke kreuzt die Nilflut wie ein Schwan:

Dann wird die Seele wach und die Gedanken fliegen
Dahin mit Wind und Schiff und flieh'ndem Himmelsrand:
55 Fern bleibt zurück der Schmerz, zurück die graue Sorge,
Ein keuchendes Gefolg' vom luft'gen Pfad verbannt.

Die Seele scheint gelöst im weiten Raum zu schweben,
Wenn auf der Wasserbahn hinzieht das flücht'ge Schiff;
Der müß'ge Tag verrinnt mit raschem Stundenschlage,
60 Sanft brandend schlägt die Flut murmelnd ans Uferriff.

Nacht wird's, der Wind läßt nach, man sucht den Schutz
des Ufers,
Der Schiffsmannschaft Gesang noch lang eintönig schallt;
Dann wird es still — von fern ein Schrei noch wild und
klagend —
Die Flinten ladet man — der letzte Ton verhallt. —

65 Welch tief geheimer Reiz nun in dem großen Schweigen!
Mit schwachem Ruf sich regt im Traum ein Pelikan,

Vielstimmig murmelt sacht der große Strom im Schlafe,
Von ferne schlägt ein Hund mit kurzem Laute an.

70 Nicht wußte früher ich von solchen Zaubernächten:
Am Firmament ein Strom geschmolz'nen Silbers rollt,
Es blinken in der Flut die zitternden Gestirne,
Als läge drunten tief Edelmetall und Gold.

75 Des Schlummers Stunden so in stillem Schauen verrinnen,
Wie schweigend, feierlich dort wandeln fort und fort
Die Welten, wo der Geist sich träumt die sel'ge Heimat;
In Hieroglyphen brennt des Alls Mysterium dort.

80 Gestirne, unbekannt Europas kältern Zonen,
Strahlen auf uns herab vom reichen Sternenzelt,
Dort, wo uns sonst das Bild der Kassiopeia glänzte,
Steigt jetzt das Kreuz herauf der südlicheren Welt.

Den ersten Flammenschein dann grüßen wir der Sonne,
Die in der klaren Luft die Vögel singen macht,
Die in der Brust das Herz läßt singen mit den Vögeln,
Mit ihrem sel'gen Licht der Flut ins Antlitz lacht.

85 Und wenn sie sinkend glüht noch auf den höchsten Spitzen,
Auf unsrer Barke Rand setzen wir uns zu Zwein,
Sehn, wie der Himmel strahlt wie sonst in Morgenhelle,
Und atmen wonnevoll des Abends Kühle ein.

90 Alles ist Schönheit hier, voll Zauber jede Stunde,
Des Strom's einförm'ger Lauf ein immer neues Bild;
Der Nil geheimnisvoll ist selbst ein hohes Wunder:
Wir sehn den Riesen wohl — des Wiege Nacht umhüllt.

Er ist des Himmels Sohn, wie einst Homer ihn nannte:
Folgst du stromaufwärts ihm, sein Lauf stets weiter schwillt;
95 Nur er entlehnet nichts den Quellen dieser Erde,
Und ob er nie empfängt, ihm Segen stets entquillt.

Zur rechten Zeit ersteht der Nil vom mächt'gen Lager
Und breitet segnend weit die Arme übers Land —
In Banden hielt's der Tod — der Gott gibt neues Leben
100 Und sinkt zum Schlaf zurück in seines Bettes Rand.

Es schlummern neben ihm Jahrhunderte und Welten;
Schweigend und riesengroß eins auf dem andern ruht. —
Ihr Schlaf ist Todesschlaf, doch er lebt und es spiegeln
Wüste und Himmel sich wie einst in seiner Flut.

105 Die nie versiegende er königlich verschwendet
An dies gesunk'ne Volk, dies einst so stolze Land —
Selbst an des Nordens Sohn, um dessen bleiche Stirne
Aegyptens Lüfte glühn mit allzu heißem Brand.

Und um die Gegenwart, die trübe, zu vergessen,
110 Trauernd, nichts Großes mehr zu sehn in seinem Lauf,
Liebkost der alte Fluß der Toten Angedenken,
Die alte, große Zeit steht ihm lebendig auf.

Sinnend spricht er sich selbst von jenen fernen Wundern,
Vergess'nen Königen, die er allein nur kennt;
115 Steigt aus der Vorzeit dann hinab zu lichter Altern:
Möris — Ramses — Memnon er leise murmelnd nennt.

Väterlich lächelnd schaut er auf die mächt'gen Trümmer
Der Tempel, deren Bau er einst gesegnet hat,

120 Und grüßt vorüberzieh'nd die beiden heil'gen Städte:
Theben, dein Götterhaus — dich, Memphis, öde Statt.

Die Pyramiden noch — dann wendet er sein Antlitz;
Wie ruhmesmüd ein Held sich selber weiht dem Grab,
Beschleunigt ungestüm der Strom die hast'gen Wellen
Und sinkt ins große Meer düster und still hinab. —

125 Ich lieg' auf Schiffes Deck, das Antlitz zu den Sternen,
Und träum'risch folgt mein Lied des Nachtwinds müdem Flug —
Des Nachtwinds müdem Flug, der leise regt die Segel,
Der flieh'nden Welle Spiel — des Ufers stillem Zug. —

Textnachweis:

Carl von Gonzenbach, *Nilfahrt. Mit 203 Illustrationen im Text. 40 Lichtdruckbildern und vielen Randvignetten von Raffaello Mainella*, Stuttgart – Leipzig – Berlin – Wien 1890, S. IX-XII.